Zweites Blatt.

Der Enztäler.

Zweites Blatt.

№ 28. | Samstag den 2. Februar 1929. | 87. Jahrgang.

Parker Gilbert und was dann kommt.

Mit niemanden werden wir uns in dem jetzt begonnenen Jahre so oft und so intensiv beschäftigen müssen, wie mit dem Reparationsagenten Parker Gilbert, dem Vertreter von Deutschlands bevorrechtigten Gläubigern, und seinem Bericht, den er über das vierte, mit dem 31. August 1928 abgeschlossene Jahr seiner Tätigkeit kürzlich veröffentlicht hat. Der Optimismus, der aus dieser Uebersicht über die Entwicklung der deutschen Wirtschaft und die bisherigen finanziellen Leistungen aus dem Dawes-Abkommen spricht, deckt sich ungefähr mit der Auffassung, die jeder Ausländer gewinnt, der heute, in der Erwartung, eine auch äußerlich ihre Verarmung verratende Bevölkerung zu finden, in Deutschland die Vergnügungsstätten und die Orte besucht, wo man zur Erholung und Ausspannung von der Tagesarbeit zusammenkommt. Auch aus sehr vielen reichlich luxuriös errichteten Neubauten, aus Verwaltungsgebäuden und Geschäftshäusern, in denen ein anspruchender Stil der Zweckmäßigkeit u. ein gutes Baumaterial (z. B. der buntfarbige Hartziegel) gemeinsam eine sehr schöne Wirkung ergeben, zieht der Ausländer leicht den Schluß, daß es Deutschland wirtschaftlich doch schon wieder recht gut gehen müsse. Wenn wir demgegenüber auf unseren erschreckenden Kapitalmangel und den Notstand gerade des Kleinbürgertums und die neuerdings wieder bedenklich gestiegene Zahl der Arbeitslosen verweisen, so werden wir einen Ausländer nicht immer überzeugen. Darin ist es nicht viel anders geworden als zur Inflationszeit, als der Fremde in den von ihm besuchten Gast- und Vergnügungsstätten nur Scharen von Wirbelnden und prassenden Schiebern und Spekulanten fand, die ihr rasch erraffstes Geld im Wohlleben vertaten, während unmittelbar daneben Millionen darbten und nicht einmal das trockene Brot hatten. Damals mußte man zeitweise sogar die in Deutschland lebenden Auslandsjournalisten durch die Elendsquartiere der Großstädte führen, um ihnen den Nachweis zu erbringen, daß jenes prassende und schlemmende Gesindel nichts weiter sei als ein sich an der Oberfläche absetzender Abschaum einer unter dem Druck der Not ins Brodeln geratenen Wirtschaft.

Auch heute liegt die Sache ähnlich: Hinter den fröhlichen Besuchern der öffentlichen Gast- und Vergnügungsstätten, die sich dort von einer Woche harter Arbeit entspannen, steht die große Masse derer, die unter bescheidensten Verhältnissen und von fast wieder erschreckend klein gewordenen Gehältern leben und für die im Kontor, im Laboratorium und am Schreibtisch noch immer Max Eyths bitteres Wort gilt: „Es gibt nur noch eine Sache auf der Welt, die noch billiger ist als Menschenfleisch, das ist **Menschenhirn**". Wenn man die Umsätze des Weihnachtsgeschäftes mit angesehen und sich überzeugt hat, was ganz einfache Leute z. B. für Spielsachen ausgegeben haben, oft Summen, an die man selber nie denken würde, so wird man allerdings den Ausländern oft recht geben müssen, die die Klagen über wirtschaftliche Krisis in Deutschland mit solchen Ausgaben auch des deutschen Kleinbürgers nicht in Einklang zu bringen vermögen. Ein solcher Ausländer, der Deutschland sehr gründlich kennt, und neuerdings wieder sehr ausgiebig bereist hat, ein Russe, dessen Blick wirklich auf den Grund der Dinge geht, hat kürzlich in einem Aufsatz, den das „Tagebuch" in einer Dezembernummer wiedergab, mit ein paar Bemerkungen über das heutige Leben in Deutschland den Nagel tatsächlich auf den Kopf getroffen. „Die Erinnerung an die Inflationsjahre", so schreibt er nämlich, „öffnet die Börsen selbst der notorischen Geizhälse. Wer wird einem Hasardspieler von den Vorteilen einer Sparkasse erzählen? **Nicht daß die Deutschen reich geworden sind. Sie haben einfach das Geldausgeben gelernt.**"

Dieser Zug zum reichlichen Geldausgeben, dieser Mangel an Sparsinn, diese Bewilligungsfreudigkeit nicht nur des Reichstages, sondern auch der Einzelparlamente bis herab zu den Dorfgemeinden, hat natürlich seine psychologische Ursache noch immer in dem ungeheuerlichsten Erlebnis des letzten Jahrzehntes, daß das gesamte Sparvermögen des deutschen Volkes in Nichts zerrann, daß jeder den Arbeitsertrag von Jahrzehnten mit der Entwertung des deutschen Papiergeldes sich in wertlose Scheine verwandeln sah, ohne daß er ein Mittel wußte, diesem Unheil zu steuern. Das einmal um seine Ersparnisse betrogene Volk traut dem Frieden noch nicht wieder so recht. Und wenn die Sparkasseneinlagen auch allmählich wieder organisch anwachsen, so haben doch sehr viele eine instinktive Abneigung gegen Einzahlungen auf Sparbücher und auf Bankkonten und haben jeden Trieb verloren, damit wieder einen Anfang zu machen. Die Tatsache aber, daß sehr viele das, was ihnen über den notwendigen Lebensbedarf in der Tasche bleibt, lieber im Gasthaus oder für Vergnügen weggeben, hat uns in den Augen der Ausländer, die heute nach Deutschland kommen — und wir suchen ja den Fremdenverkehr mit allen Mitteln der Werbung zu fördern — in den Ruf eines Volkes gebracht, dem es heute schon wieder viel besser geht, als wir es nach Auffassung der Diktatoren von Versailles verdienen. Zwischen diesem leichteren Geldausgeben des deutschen Volkes und dem fröhlichen Optimismus des Berichtes des Dawesagenten, der in dem Satze gipfelt, daß „normalerweise und im Lichte der bisherigen Erfahrungen kein Fall eintreten könne, wonach das Reichsbudget **nicht** in der Lage wäre, seinen Normalbeitrag an Reparationen planmäßig zu leisten", und dem stürmischen Echo, das diese Auffassung in der französischen und einem Teil der englischen Presse gefunden hat, bestehen also ganz bestimmte Zusammenhänge, an denen wir nicht ganz unschuldig sind.

Dieser Bericht des Dawesagenten behandelt die Zeit, da wir (bis 1. September 1928) „erst" 1750 Millionen jährlich an Kriegsentschädigung zu zahlen hatten, und kann naturgemäß die dann beginnende Periode, da unsere Leistungen im ersten „Normaljahr" bis auf weiteres 2500 Millionen betragen werden, noch nicht in Betracht ziehen. Das wird jedoch von der öffentlichen Meinung in den Ententeländern mit souveräner Großzügigkeit übersehen, und sie verallgemeinern jenen Optimismus auch auf die Normaljahre. Das ist um so bedeutsamer, als dieser Bericht der Auftakt zu den Sitzungen des **Sachverständigenausschusses** der Reparationskommission ist, der demnächst Vorschläge für eine vollkommene und endgültige Regelung des Reparationsproblems zu machen haben wird. Die Mitglieder dieses Ausschusses sind bereits ernannt, und wie es heißt, werden die Beratungen im Februar beginnen. Denn heute, 10 Jahre nachdem wir vor den 14 Punkten Wilsons kapituliert haben, worauf der größte Betrug der Weltgeschichte an unserem Volke vollzogen wurde, wissen wir ja noch nicht einmal, wieviel wir **im ganzen** zu zahlen haben werden. Vorläufig sollen wir jahraus, jahrein 2½ Milliarden aus unserer Wirtschaft herausquetschen. Die Unmöglichkeit, aus dem Export deutscher Fabrikate — denn andere Werte haben wir nicht — solche Riesensummen herauszuwirtschaften, ist ja auch klipp und klar aus der Tatsache nachgewiesen, daß wir ebensoviel, wie wir in bar an die Entente abgeführt haben, auf der anderen Seite aus Amerika und England an Leihgeldern für das Reich und die Länder, für kommunale Werke und für die deutsche Privatindustrie erhalten haben.

Nun macht sich bei uns leider schon wieder der übliche landläufige Optimismus geltend, d. h. eigentlich eine absolute Gedankenlosigkeit über das, worum es jetzt geht. Ueberall, wo heute über diese Dinge gesprochen wird, kann man nämlich die Auffassung hören, daß sich der Sachverständigenausschuß, wenn er erst einmal beisammen sei, „unmöglich" der Einsicht verschließen dürfe, daß Deutschland solche Zahlungen nicht aufbringen könne und daß man deshalb schon die Endsumme der deutschen Leistungen nicht zu hoch ansetzen werde. Solch leichtfertiger Opportunismus hat uns schon mehr als einmal schwer betrogen.

Auch damals, als wir den Waffenstillstandsvertrag unterzeichneten, meinten bei uns die siebenmal Weisen, das sei zugleich auch der Tiefpunkt unseres Unglücks, nun **„müsse"** es ja besser werden! Aber an den ersten und größten Betrug mit den 14 Punkten schloß sich gleich der zweite an: Offiziell hatte uns Nordamerika versprochen, zur Linderung der Not des deutschen Volkes große Schiffstransporte von Mehl und Speck zu senden. Auch mit dieser Zusage hat man uns betrogen. Denn als schließlich einzelne Transporte ankamen, hat man sich diese Sendungen von dem hungernden deutschen Volke sehr hoch und teuer **bezahlen** lassen. Und hätte der private Hilfsdienst amerikanischer Menschenfreunde nicht für Hunderttausende von Deutschen gesorgt, hätten sich nicht vor allem die Schweiz und Skandinavien unserer unterernährten Kinder angenommen, was ihnen noch heute gedankt sei, die amerikanischen Staatsmänner in Washington hätten uns ebenso wie die in London, Paris und Rom gleichmütig im Straßengraben verrecken lassen. Man muß sich alle diese Ungeheuerlichkeiten tatsächlich wieder ins Gedächtnis zurückrufen, damit wir nicht wieder demselben Selbstbetrug anheimfallen, der uns damals narrte. Auf den Raub der deutschen Handelsflotte, wobei man uns nur ein paar armselige Küstendampfer ließ, folgte die Ablieferung und Zerstörung alles dessen, was auch nur um sieben Ecken herum als Kriegsmaterial angesehen werden konnte, folgte der Raub des deutschen Eisenbahnmaterials, wobei die polnischen Leichenfledderer am dreistesten zugriffen, folgte schließlich die Ausplünderung der deutschen Landwirtschaft von Pferden, Milchvieh, Ziegen, Schweinen, ja selbst jedes Huhn und jeder Bienenstock, den ein belgischer oder französischer Bauer angeblich vermißte, mußte aus deutschem Besitz ersetzt werden. Und ein Volk, das diese Kette sadistischer Gewaltakte erst vor 10 Jahren erlebt hat, dessen Vertrauen auf Versprechungen der sogenannten „Sieger" immer mit neuen Fußtritten belohnt worden ist, dieses Volk, das alles, was es heute wieder ist, nur **aus eigener Kraft** geworden ist, das sein Wiederemporkommen nur **gegen die Rachgier und die Bosheit seiner Gegner** Schritt um Schritt erzwungen hat, dieses selbe Volk will sich heute schon wieder einreden, daß der nunmehr zusammentretende Gläubigerausschuß der Entente

Pianos Flügel Harmoniums

bekannt durch größte Auswahl, garantiert nur altbewährte Fabrikate. — Unsere Zahlungsbedingungen ermöglichen jedermann die Anschaffung eines Instrumentes.

Schmid & Buchwaldt,
Pforzheim,
Telefon 1613. — Poststraße 1. „Im Industriehaus".

Friedr. Breusch, Pforzheim,
Inh.: Fr. Roth.
Telefon 985. Metzger-Straße 7. Nächst dem Marktplatz
Aussteuer- und Wäsche-Geschäft.
Spezialität:
Anfertigung kompletter Braut- und Kinder-Ausstattungen.
Herrenwäsche nach Maß.

Mehr Ruhe!

Gerade jetzt, wo alles aufgeregt und nervös ist, wird die Sorge für unser physisches Wohlbefinden doppelt wichtig. Nehmen Sie deshalb morgens Ovomaltine; sie nährt und kräftigt, schafft Spannkraft und körperliches Wohlbefinden.

In Apotheken und Drogerien vorrätig; 250 Gr.-Büchse RM. 2.70, 500 Gr. RM. 5.—. Gratisproben und Drucksachen durch:
Dr. A. Wander, G. m. b. H., **Osthofen**-Rheinhessen

Der Liebe Bitternis.

Familienroman von B. Riedel-Ahrens.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6

(Nachdruck verboten.)

54. Fortsetzung.

Wie der Wind lief der Bursche fort und traf Maria, als sie im Begriff stand, mit Anneliese zusammen das Gemüse für den folgenden Tag zu pflücken.

„Ich muß nach Irvingsburg, man läßt mich rufen," äußerte Maria geistesabwesend, während ihre Kniee so heftig zitterten, daß sie kaum im Stande war, sich aufrecht zu halten.

Anneliese bemerkte die Verstörtheit und die fieberhafte Hast, mit der sie dem Hause zuwankte, ihre Sachen zu holen; was mochte vorgefallen sein, das sie in solche Aufregung versetzte?

Der Junge war alsbald wieder zurückgekehrt, so daß sie ihn nicht mehr fragen konnte.

Inzwischen war auch Maria zum Gehen gerüstet.

„Adieu, Anneliese, entschuldige mich bei Onkel Knut, ich bin bald wieder da."

Die letzten Worte sprach sie schon im Gehen und von den widersprechendsten Vermutungen gequält, sah Anneliese der rasch in der Dämmerung Verschwindenden nach.

Was man wohl mit Maria vorhatte? —

Maria befand sich in großer Aufregung. Ein Gedanke jagte den anderen und in feurigen Buchstaben sah sie immer wieder die rätselhaften und doch so klaren Worte der Gesellschafterin: „Wollen Sie Ihre Vermutungen durch den Augenschein bestätigt sehen?" —

Am Nachmittag hatte Holger die Absicht erwähnt, er wolle einen Bekannten auf dem Gute Schlotau begrüßen; sollte er sich anders besonnen haben und nach Irvingsburg gegangen sein? Vielleicht war der Besuch in Schlotau nur ein Vorwand gewesen, um ungestört mit Simona zusammen zu sein; nun sprachen sie angelegentlich miteinander, und darin erblickte Fräulein Agnes das große Vergehen.

In diesem Moment tönte von dem Hintergrunde des Salons her der schwache Wehlaut, doch waren beide noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um ihn gehört zu haben.

„Stehen Sie auf, Herr Storm, die Zeit ist verflossen und sie auszudehnen gegen die Verabredung. Der Zauber versinkt und wir gehören wieder der Alltäglichkeit!"

Sie konnte das mit ihrer gewohnten hinreißenden Liebenswürdigkeit sagen — als handle es sich um einen Abschied auf wenige Tage; Holger fuhr über seine Stirn, starrte sie fassungslos an — doch wie es auch in seiner Seele kochte, ihre Ruhe gab ihm hinreichend Kraft, auch äußerlich die seine zu bewahren.

Noch einmal stießen sie mit den gefüllten Gläsern an, sie reichte ihm zur Erinnerung die Rose von ihrem Gürtel. Vorüber — der kurze Traum im Paradiese. —

„Gehen Sie doch hinein, Fräulein Elder, die Leutchen aus ihren Wonnen zu rütteln," flüsterte die Leisering, aber Maria hatte den Sinn der gezischelten Worte kaum verstanden. Wie von Furien gehetzt trieb es sie von dem Ort des Verrats.

Die Treppe hinabwankend, verließ sie das Haus, und erst als das Parkpförtchen sich hinter ihr schloß und der Wald nahe war, atmete sie auf.

Holger hatte sie getäuscht, betrogen, und mit ihm Simona.

Sie sah zum Himmel auf, der sich schwarz und sternenlos wölbte, als ob es dort eine Antwort auf ihre Anklage geben müsse, nachdem sie doch mit dem Opfer ihres Herzblutes zu Gunsten der beiden hatte entsagen wollen. Unter dem eisigen Druck der Gewißheit des schnöden Verrats war plötzlich alles gestorben, was sie an Glaube und Hoffnung in der Seele behalten. —

Fast bewußtlos, nur das ganze Sein konzentriert auf den einen stechenden Schmerz, verfolgte sie den Waldweg; nur irgendwo im Dunkel der Einsamkeit sich verbergen, nie wieder die Sonne sehen, die sie morgen dem Gespött der Leute preisgab, die betrogene Braut! — Dann betete Maria — es war zu viel, zu furchtbar — der Gott der Liebe möge sie doch zu sich nehmen. Hier irgendwo wollte sie sich hinsetzen und den Tod erwarten.

Im Walde lag Finsternis. In Gedanken vertieft, hatte Maria den Weg für Augenblicke verloren und irrte nun zwischen den Stämmen. Da stieß ihr Fuß an eine knorrige Wurzel, sie stürzte, im Fallen hart mit der Schläfe die Rinde der Buche streifend, so daß ein kleiner Blutstrahl niederrieselte. In der gleichen Sekunde hatte Maria das Bewußtsein verloren.

* * *

„Zum Kuckuck, Leo, das ist ja eine verdammte Finsternis hier! Wenig fehlte, so hätte ich mir meine Nase, die so wie so nicht zum Besten ausgefallen ist, gegen den Stamm zerquetscht, wodurch ihre Façon nicht gerade gewonnen hätte! Wo ist denn der versprochene Weg? Ich will nach Hause!"

„Nur noch eine Weile Geduld, Fred; bleibe doch stehen, wo du bist! Ich will nur noch einen Blick da hinunterwerfen — wir sind ja hier in unmittelbarer Nähe von Irvingsburg."

„Ich möchte nur in aller Welt wissen, was du in dieser kolossalen Dunkelheit verloren hast, wo man jeden Augenblick Gefahr läuft, sich Nase und Beine zu brechen! Man sollte beinahe denken, daß du in den Reihen der schönen Frau Grery zappeltest, — wenn dein tapferes Herz nicht hoffnungslos der kleinen Angela gehörte! Also warum in des Teufels Namen schleppst du mich unglückliches Wurm in dieser Wildnis umher?"

„Tue mir den einzigen Gefallen, Fred, und rede jetzt nicht so viel unnützes Zeug, ich bin durchaus nicht dazu aufgelegt! Storm war nicht in Schlotau, obgleich wir verabredet hatten, uns dort zu treffen! Ich wette, er jagt wieder auf verbotenen Gründen. Ich möchte nur Gewißheit darüber haben. Es ist mir unbegreiflich, daß er die Sache derartig auf die Spitze treibt, — doch, und koste es unsere Freundschaft, jetzt soll er von mir die Wahrheit hören!"

Hier wurde der Sprecher von Fred unterbrochen, der einen Laut der Ueberraschung ausstieß.

„Hier liegt jemand am Boden, anscheinend eine Frau — komm doch mal her!"

(Fortsetzung folgt).

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Deutschlands Kriegsentschädigung von sich aus und rein aus gutem Herzen so weit herabsetzen werde, daß wir diese Last auch selber als tragbar anerkennen. Es heißt: Wer aus großen Zeiten nicht zu lernen weiß, verdient nicht, sie zu erleben; aber ebenso richtig ist es: Wer aus **schlechten Zeiten nichts zu lernen versteht**, verdient nicht, sie zu überwinden.

Dieses leichtfertige Vertrauen auf den Großmut des Sachverständigenausschusses ist heute vielleicht der gefährlichste Faktor in unserem öffentlichen und politischen Leben, und angesichts der Tatsache, daß uns im Laufe dieses Jahres voraussichtlich der Gesamtbetrag der uns auferlegten Kriegsentschädigung von dem Gläubigerausschuß mitgeteilt werden wird — denn ob man uns überhaupt mit unseren Einwendungen anhören wird, steht noch nicht fest —, kann solcher Optimismus und die Auffassung, so schlimm werde es schon nicht werden, direkt verhängnisvoll werden. Daß es schon mehr als einmal ganz schlimm mit uns war, haben schon viel zu viele vergessen. Wir dürfen aber doch nicht vergessen, daß in diesem Sachverständigenausschuß die Vertrauensleute der Entente sitzen, also die verantwortlichen Vertreter von Staaten, die mit Ausnahme der U. S. A. heute auch unter allerhand wirtschaftlichen und finanziellen Kalamitäten leiden und die deshalb sehr darauf sehen werden, aus dem gemeinsamen Schuldner genau so viel herauszuquetschen, daß dieses Opfer des „Siegerwillens" noch gerade so eben am Leben und arbeitsfähig bleibt. Machtmittel gegen solches Verfahren haben wir nicht mehr, einen Krieg können wir nicht führen, und aller Rechtsmittel haben wir uns mit der Unterschrift unter das Versailler Diktat und unter das Dawesabkommen begeben.

Da der einheitliche Wille der Entente feststeht, uns durch solche Beschlüsse so viele Lasten aufzupacken, daß wir gerade noch eben nicht darunter zusammenbrechen, haben wir nur ein Mittel, auf diese Beschlüsse einzuwirken, nämlich das Urteil darüber, wo die Grenzlinie unserer Belastung tatsächlich liegt, rechtzeitig zu beeinflussen. Wenn man einem Kamel in der Ruhestellung seine Last aufpackt und es erhebt sich mit ihr vom Boden und das geduldige und arbeitsfrohe Tier fühlt dabei: die Last wird zu schwer, so stößt es einen durchdringenden Schrei aus, der dem erfahrenen Führer sagt: Das ist zu viel. Das Kamel erhebt sich auch gar nicht wieder vom Boden, und so bleibt dem Führer nichts anderes übrig, als einen Teil der Last wieder abzuladen. In diesem Sinne müssen wir heute schreien und die Entente vor einem sinnlosen Gewaltakt warnen, und verständige Leute in den Gläubigerstaaten werden diesen Schrei nicht überhören können.

Es bleibt uns viel zu tun, und was zu geschehen hat, muß bald geschehen. Wie es heißt, hat die Reichsregierung beschlossen, alles Material zusammenzustellen, was den Nachweis erbringt, in welchem Maße wir dem Ausland heute bereits verschuldet sind. Besser wäre es, wenn man solches Material immer griffbereit zur Hand hätte, um jederzeit beweisen zu können, daß Dawes-Zahlungen und Auslandsanleihen sich ungefähr die Waage halten. Das Ausland wird sich solchen Argumenten nicht verschließen können. So haben amerikanische Kritiker des Gilbertschen Berichts, hat vor allem die Londoner „Financial Times" darauf hingewiesen, daß der Generalagent dem Umstand viel zu wenig Beachtung geschenkt habe, daß **„Deutschland seine bisherigen Reparationszahlungen aus dem Ergebnis ausländischer Anleihen bestritten habe."** Nun kann man aber gerade gegenwärtig aus der amerikanischen und englischen Presse hören, Deutschland werde keineswegs in dem heutigen Maße weiter auf Leihgeld aus England und den U. S. A. rechnen können. Was daraus die Folge sein wird, nämlich die Unmöglichkeit, den Zahlungsplan des Dawes-Vertrages einzuhalten, das an der Hand von Tatsachen klipp und klar nachzuweisen, ist jetzt eine dringende Aufgabe der Regierung. Hauptsache ist natürlich dabei, daß man **nur Tatsachen reden läßt** und daß alle Ziffern und Statistiken jederzeit erweislich sind.

Ebenso wichtig ist ein zweites. Da Deutschland an Rohstoffen, die im Auslande einen Wert haben, nur sein Kali besitzt, muß es den ganzen Betrag seiner Daweszahlungen aus dem Export seiner Fertigwaren herauswirtschaften. Durch technische und betriebswirtschaftliche Rationalisierung und durch eine Pfennigkalkulation hat die deutsche Industrie es in den letzten Jahren erreicht, daß die deutschen Fabrikate, deutsche Maschinen und Motoren, deutsches Porzellan und deutsche Textilwaren auf dem Weltmarkte wieder überall wettbewerbsfähig geworden sind. Die steigenden Steuern, die erhöhten Löhne und sozialen Lasten haben die Gewinnmarke aber immer weiter verschmälert, so daß gar nicht daran zu denken ist, aus dem Ausfuhrgeschäft auch noch die Dawes-Lasten herauszuholen. Und nun werden die deutschen Waren auf fast allen Märkten neuerdings durch die **billigeren Erzeugnisse Frankreichs**, der Tschechoslowakei, Italiens und Japans unterboten, also aus Ländern, die sehr viel niedrigere Löhne und eine billigere Lebenshaltung haben und die vor allem nicht durch die Zahlung einer Kriegsentschädigung vorbelastet sind. Daß beim Unterliegen der deutschen Fabrikate gegenüber der billigeren Konkurrenz sehr oft die Vorbelastung durch die Dawes-Leistungen der ausschlaggebende Faktor ist, wird aus sehr vielen Industrien nachgewiesen in einer Denkschrift, die das Institut für Konjunkturforschung eben jetzt über eine Rundfrage veröffentlicht, die das **Leipziger Meßamt** wie schon früher, so auch nach der Herbstmesse 1928 unter den Ausstellern veranstaltet hat. Diese Denkschrift enthält ein außerordentlich wichtiges Material über das Zurückbleiben des deutschen Exportes infolge der Ueberlastung der deutschen Industrie mit Zahlungsverpflichtungen. Es würde sich empfehlen, daß das Leipziger Meßamt seine Fragebogen für die bevorstehende Frühjahrsmesse 1929 noch etwas weiter dahin ausbaut, daß es die Aussteller um Auskunft darüber bittet, wie weit die mit den Dawes-Verpflichtungen zusammenhängenden Abgaben den Preis der Fabrikate so beeinflussen, daß der deutsche Export gegenüber der billigeren Konkurrenz des Auslandes den Markt nicht mehr behaupten kann. Das muß natürlich die Frage nach der Auswirkung der Verschuldung des eigenen Betriebes mit umfassen. Jedenfalls wird nur durch solches Material, dessen diskrete Behandlung eine Selbstverständlichkeit bleiben muß, der Nachweis erbracht werden können, wie lange eine deutsche Fabrik heute allein arbeiten muß, um erst einmal ihre Leihgelder zu verzinsen.

Dazu kommt noch ein weiteres: Es ist ganz bestimmt damit zu rechnen, daß der Absatzmarkt für viele deutsche Exportwaren demnächst durch die Erhöhung der an sich schon recht beträchtlichen Schutzzölle weiter eingeengt werden wird. Ganz sicher ist das in den U.S.A. und in Spanien zu erwarten, wo der neue Tarif schon fertig vorliegt. Sehr wahrscheinlich ist es ferner in England, wo die Textilindustrie ganz besonders an der Erhöhung von Zöllen arbeitet, durch die der Import aus Deutschland erheblich eingeschränkt werden soll. Die Opposition gegen solche Zollaufschläge ist sehr gering, und bezeichnenderweise haben sich sowohl in England wie in den U. S. A. die Gewerkschaften für eine Erhöhung der Industriezölle einfangen lassen, womit deren Einführung ziemlich sicher ist. Diese Haltung der Arbeiterparteien wäre schwer verständlich, da alle Zollaufschläge die eingeführten fremden Waren natürlich erheblich verteuern, wenn man nicht wüßte, daß sich die Arbeiterparteien sehr häufig vor die Entscheidung gestellt sehen, entweder für eine Steigerung der Zollsätze zu stimmen oder für ihre Anhänger mit Lohnkürzungen, Kurzarbeit und Stillegungen rechnen zu müssen.

Diesen kritischen Stand der deutschen Wirtschafts- und Exportlage dem Gläubigerausschuß möglichst schnell und umfassend mit authentischen Unterlagen, die jeder Kritik standhalten, darzulegen, ist zunächst Sache der Regierung. Sie hat aber auch die weitere Pflicht, daß in allen Vorlagen, die sie den Parlamenten zugehen läßt, keine Forderungen enthalten sind, die vermeidbare Ausgaben bedingen. Es muß gerade jetzt auf allerstrengste Sparsamkeit im Staatshaushalt gesehen werden, die dem Dawes-Agenten jeden Anlaß und Vorwand nimmt, sich in die deutsche Wirtschaft einzumischen. Die Bemerkung Parker Gilberts in seinem Bericht, daß „das Reichsbudget immer noch unter dem **Einfluß einer Tendenz zu übermäßigen Ausgaben und Anleihen** stehe", läßt ja erkennen, wohin die Reise geht und welchen Weg man sich offenhalten will.

Wer nun etwa gleichmütig meint, die Sache werde so schlimm nicht werden, kennt weder das Dawes-Abkommen noch die Befugnisse des Dawes-Agenten. Angesichts der kritischen Situation und im Hinblick auf die bevorstehenden Verhandlungen des Sachverständigenausschusses ist es aber unbedingt notwendig, daß jeder Deutsche sich über diese wichtigen Dinge, die uns alle sehr nahe angehen, informiert. Macht z. B. Nordamerika Schwierigkeiten mit weiteren deutschen Anleihen und geht unser Export noch weiter zurück, wenn die Zollerhöhungen in allen Ländern uns den Markt immer mehr einengen, so ist nicht im entferntesten daran zu denken, daß wir jährlich 2½ Milliarden an die Entente abführen. Was hat dann, wenn unsere Zahlungen stocken, der Dawesagent für Rechte? Denn Vertrag bleibt Vertrag, das haben wir sowohl bei der Ablieferung unserer Handelsflotte wie bei der Ablieferung unserer Lokomotiven und unseres Viehs immer wieder erfahren müssen. Und die Entente wird auch diesmal auf ihrem Recht bestehen. Was das für uns bedeutet, darüber informiere man sich am besten und schnellsten in der ausgezeichneten kleinen Schrift des Leipziger Professors Dr. Ernst Schultze „Dauerkrisis und Daweslast" (Verlag von G. A. Glöckner in Leipzig). Professor Schultze charakterisiert die Möglichkeiten eines Eingreifens des Dawesagenten in die deutsche Wirtschaft folgendermaßen: „Stellt sich heraus, daß die bei den deutschen Dienststellen eingehenden Beträge, die bis zum Zwanzigsten des folgenden Monats auf das Konto des Dawes-Kommissars bei der Reichsbank einzuzahlen sind, nicht die Pflichthöhe erreichen, so kann der Finanzminister vorschlagen, **den schärfsten Gebrauch von allen Ermächtigungen zur Erhöhung der Einnahmen zu machen und alle Erleichterungen dafür aufzuheben.** Ferner kann er gegen jede Tarifermäßigung (außer bei den Zöllen) und gegen jede andere Maßnahme, von der sich eine Verringerung der Einnahmen erwarten ließe, Einspruch erheben. Das Londoner Abkommen bestimmt ausdrücklich, daß ihm alsdann **sämtliche Gesetzentwürfe und Verordnungen** bei der Vorlage oder dem Erlaß **zur Genehmigung zu unterbreiten** sind. Er kann ferner durch Vertreter oder Sachverständige **die Ursache des Rückganges feststellen lassen und jede beliebige Untersuchung dafür bei den Finanzämtern vornehmen.** Ergibt sich durch alle diese Maßnahmen innerhalb einer bestimmten (in keinem Falle mehr als 3 Monate betragenden) Frist **nicht die gewünschte Erhöhung der Dawes-Einnahmen, so ist Deutschland verpflichtet, weitere indirekte Steuern zu verpflichten.** Bleiben trotz alledem die Einnahmen hinter den vorgeschriebenen Summen zurück, **so darf der Dawes-Kommissar eigene Organisationen für die Steuerzweige schaffen,** die nötig genug Geld abliefern. **Die Verwaltung dieser neuen Dawes-Steuerorganisationen würde unabhängig von den deutschen Staatsorganen geschehen.** Die Steuerhoheit und damit doch wohl auch die **politische Souveränität Deutschlands würde begraben sein."**

Solchem Schicksal gehen wir ganz sicher entgegen, wenn es uns nicht möglich ist, für das laufende Dawesjahr die Milliarden Mark aufzubringen. Es ist, wie gesagt, Sache der Regierung, möglichst bald der Entente und dem Sachverständigenausschuß unseres Gläubigerrates den Nachweis zu erbringen, daß es uns, zumal bei einem weiteren Ausbau des Hochschutzzollsystems, völlig unmöglich ist, jährlich solche Leistungen aufzubringen, wenn Amerika und England noch die Komödie weiterführen wollen, daß sie uns denselben Betrag, den wir als Kriegsentschädigung an sie zahlen, gewissermaßen als Leihgeld wieder in die Tasche stecken.

Aber auch jeder einzelne von uns hat die Möglichkeit mitzuwirken, dem Dawes-Agenten jeden Grund zu nehmen von seinen Rechten gegenüber unserer Finanzwirtschaft Gebrauch zu machen unter dem Vorwand, wir wirtschafteten nicht sparsam, oder wir trieben entbehrlichen Luxus. Wenn es sich darum handelt, nachzuweisen, daß wir luxuriöser leben, als wir es nach unserer Finanzlage dürften, so könnten einmal solche Posten herangezogen werden wie der jährliche Verbrauch allein von spanischen Apfelsinen im Wert von 53 Millionen Mark, oder an spanischem Wein im Wert von 30 Millionen Mark. **Mit jeder Apfelsine, die wir nicht verzehren, verbessern wir unsere Handelsbilanz.** Das Zetergeschrei der spanischen Apfelsinen- und Weinhändler kann uns dabei gleichgültig bleiben, ist doch gerade Spanien das Land, das unsere Maschinen durch Verdoppelung seiner Zollsätze am liebsten von seinem Markt fernhalten möchte. Wir brauchen also gar keine Rücksicht auf Spanien zu nehmen.

Der einzelne kann durch einen Verzicht auf entbehrliche fremde Waren, z. B. auf **englische Tuche**, da die deutschen Tuche, die obendrein billiger sind, heute genau dasselbe leisten, oder auf französische Parfüms, auf italienische Seide ungeheuer viel mitwirken. Es ist ja auch durchaus nicht nötig, daß wir bei Reisen im Auslande ganze Warenlager mit nach Hause schleppen, zumal sich solche fremde Ware bei näherem Zusehen meist als gegenüber deutschen Fabrikaten recht minderwertig erweist. Verlangen wir bei einem Aufenthalt im Ausland genau so wie die Amerikaner und Engländer Fabrikate ihrer Länder, auch einmal **deutsche Ware.** Sind sie das erstemal nicht zu haben, so vielleicht das zweite oder drittemal. Wenn die Regierung den Forderungen der Entente eine kategorisches **Nein** entgegensetzt, so muß sie natürlich sicher sein, daß sie damit auch ein Echo im ganzen deutschen Volk findet. Und etwas mehr Haltung könnten wir wohl alle in solch ernster Krisis zeigen. Die Entente muß bei uns, wenn sie ihre Forderungen überspannt, auf eine geschlossene, willensstarke Front treffen. Auch hier gilt es **gemeinsames Durchhalten.** Und jedem einzelnen möchte man das eindringliche Wort wiederholen, mit dem **Fichte** einst

DIALON-Puder bewahrt
Ihren Liebling vor Wundsein.

Der Liebe Bitternis.

Familienroman von B. Riedel-Ahrens

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6

(Nachdruck verboten.)

55. Fortsetzung.

Maria, aus der zum Glück nur leichten Ohnmacht erwacht, richtete sich bei dem Klang der Stimmen auf, in derselben Minute, als Fred eine Taschenlampe herausgezogen hatte, um ihr in das Gesicht zu leuchten.

Aufs zähste betroffen von ihrem Anblick, wichen die jungen Leute zurück.

„Fräulein Elder," stotterte Fred erschüttert, „Ihnen ist ein Unfall zugestoßen!"

In ihren Augen lag noch die Trübsal ihrer Gedanken, als sie den Blick zu ihm emporrichtete, — sie mußte sich erst besinnen.

„Es ist nicht schlimm: ich kam von Hause, und bin über eine Wurzel gefallen."

Fred vermutete, daß diesem Unfall noch ein besonderes Geschehnis zu Grunde liege; doch das war gleichgültig; hier bedurfte jemand der Hilfe, und sein gutes Herz ließ ihn diese Hilfe ohne jede weitere Frage ausüben, während Leos Teilnahme fast noch lebhafter geweckt war.

„Sie sind verletzt, Fräulein Elder — wir müssen einen kleinen Verband anlegen, — erlauben Sie — ich tue Ihnen nicht weh."

Er ließ sich auf den Moosboden nieder, formte sein feines Leinentuch zu einer Binde und legte sie um ihren Kopf, wobei ihm Fred mit der Taschenlampe leuchtete.

Willenlos ließ Maria es geschehen: sie hatte nur noch die Empfindung der Nähe eines guten Menschen, der ihr wohltat.

„Sie warteten gewiß auf Holger, Fräulein Maria?" konnte Leo, der den Zusammenhang der Vorgänge zu ahnen begann, sich nicht enthalten, zu fragen.

„Ja: er ist in Irvingsburg."

Sie hatte mechanisch geantwortet; ein dumpfes Gefühl, eine Art Stumpfsinnigkeit, die nur noch nebelhaft das Wirkliche empfinden ließ, hielt ihre Sinne gefangen.

Nun ward Leo Warneck alles klar, und ein heiliger Zorn gegen den Freund trieb ihm das Blut ins Gesicht.

„Bleibe du hier, Fred; ich laufe nach Hause, um einen Wagen zu holen, mit dem wir Fräulein Elder nach Lindenheim bringen."

Aber dem widersprach Maria; Onkel Knut würde erschrecken, sie wollte gehen. Man möchte sie nur noch einen Augenblick ruhen lassen — es würde schon besser werden.

— — — — — — — —

Anneliese, die Maria mit großer Unruhe hatte gehen sehen, hatte sich den Kopf darüber zerbrochen, was der Brief enthalten, der eine solche Verstörtheit hervorgerufen hatte.

Bald hielt sie es nicht länger aus, die Unruhe nahm zu und mit ihr die Angst um die Abwesende, und rasch entschlossen setzte sie schließlich ihren Hut auf, um sich in Irvingsburg zu erkundigen, was vorgehe.

Sie umging den Wald. Kurz vor dem Eingangstor begegnete ihr ein Mann, der, aus dem Parke kommend, gesenkten Hauptes vorüberging und sie nicht zu bemerken schien. Anneliese stutzte — das war ja Holger Storm! Sie sah sich um und erkannte ihn deutlich an seinem breitrandigen Hut und dem flatternden Mantel; aber weshalb ging er ohne Maria fort?

Sie wollte ihm zurufen, besann sich jedoch, trat ins Haus und von hier aus, ohne sich anmelden zu lassen, direkt in den Gartensaal, wo Simona sich des Abends gewöhnlich aufhielt. Simona befand sich hier und ging Anneliese entgegen.

„Wo ist Maria?" fragte Anneliese und blickte suchend umher.

„Ich weiß es nicht, soll sie denn hier sein?"

„Aber das begreife ich nicht mehr!" rief Anneliese heftig. „Was soll ich eigentlich denken? Vor einer ganzen Weile wurde ihr von deinem Stallburschen ein Brief gebracht, der sie nach Irvingsburg bestellte — und Maria ging, sie muß also hier sein!"

„Von meinem Stallburschen? Aber das kann nicht sein, ich wenigstens weiß davon nicht das Geringste!"

„Ich habe ihn bei uns gesehen und auch den Brief."

behauptete Anneliese, die glaubte, daß Simona Komödie spiele, kurz und kühl.

„Dann geschah es hinter meinem Rücken," entgegnete die junge Frau erblassend. „ich habe mit Storm zu Abend gegessen, es war sein Abschiedsbesuch — von Marias Anwesenheit weiß ich nichts."

Nach dieser etwas zagend gegebenen Erklärung wich das Blut auch aus Anneliesens Wangen.

„Ah! Holger war also hier, anstatt, wie er bei uns geäußert, auf Schlotau?" Aus ihrem Ton klang eisige Verachtung. „Jetzt wird mir die Sache schon klarer! Erinnerst du dich, Simona, daß ich unlängst hier vor dir stand und dich anflehte, Marias Glück und Frieden zu schonen? Und du antwortetest mir, daß die Liebe zu meinem Bruder Hendrick dein Herz und deine Gedanken ausfülle, nur ihn würdest du lieben bis zum Tode. Und nun hast du all mein Bitten ungeachtet gelassen und bist zur Verräterin geworden . . ."

Doch die erwartete Wirkung dieser Anklage blieb aus, sie schien Simona, die nur noch bleicher geworden und die Hände gegen die Brust preßte, als wolle sie einen heftigen Schmerz besänftigen, nicht getroffen zu haben.

„Halt, Anneliese! Ich gestehe dir das Recht nicht zu, dich zur Richterin über mich aufzuwerfen, laß das die Sache meines Gewissens sein. Tat ich zuviel, so wird die Strafe sicherlich nicht ausbleiben!"

Und ohne weitere Entgegnung wandte sich Simona ab, um das Zimmer zu verlassen.

Sekundenlang zögerte Anneliese noch — in Simonas Wesen lag etwas Gebrochenes — war sie zu hart gewesen?

Dann brach die Angst um Maria wieder bewältigend hervor, und halb besinnungslos lief sie fort, durch den Park den Wald hinan.

Doch wo Maria in dieser fürchterlichen Dunkelheit, die ihr von allen Seiten hoffnungslos entgegenstarrte, finden?

Laut und angstvoll schrie sie in das Gehölz hinein, und hohl schallte das Echo daraus zurück.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

1873 seine Vorlesungen an der Berliner Universität schloß, als seine Studenten nach Breslau zu den Fahnen eilten: **„Wer möchte im Falle, daß das Unternehmen scheitern sollte, den Gedanken auf sich laden, daß durch sein Sichausschließen und das Beispiel, das er dadurch gegeben, das Mißlingen veranlaßt sei?"** **Dr. Ferdinand Grautoff.**

Württemberg.

Stuttgart, 1. Febr. (Spielplan der Württ. Landestheater.) Großes Haus: Sonntag, 3. Februar: Der Rosenkavalier (6½—10); Montag: —; Dienstag: Die neugierigen Frauen (8—10½); Mittwoch: Der Waffenschmied (8—10½); Donnerstag: Die Fledermaus (7½—10½); Freitag: —; Samstag: Geschl. Vorst. Der Rosenkavalier (5—8½); Sonntag, 10. Februar: Turandot (7½—10); Montag: —; Dienstag: Die Fledermaus (7½—10½); Mittwoch: Die neugierigen Frauen (8—10½). — Kleines Haus: Sonntag, 3. Februar: Der singende Pfennig (5½—5¼); — Das Konzert (7½—10); Montag: Perlenkomödie (8—10); Dienstag: Feuriot (8—10½); Mittwoch: Katharina Knie (8—10¼); Donnerstag: Geschl. Vorst. : Ende gut, Alles gut (7½—9¼); Freitag: Heroische Leidenschaften (8—10¼); Samstag: Das Konzert (7½—10); Sonntag, 10. Februar: Der singende Pfennig (5½—5¼); — Katharina Knie (7—9¼); Montag: Das Konzert (8—10½); Dienstag: Perlenkomödie (8—10); Mittwoch: —; — Liederhalle, Montag, 4. Februar: Faschingskonzert (8—10½). In Tübingen: Heroische Leidenschaften (Mittwoch, 13. Februar) 7½—10¼ Uhr.

Stuttgart, 1. Febr. (Vorort des Württ. Handwerkskammertages.) In der letzten Sitzung des Württ. Handwerkskammertages vom 28. Januar d. J. hat die Handwerkskammer Stuttgart den Vorort des Württ. Handwerkskammertages und damit die Führung der Geschäfte übernommen.

Reutlingen, 1. Febr. (9 Bewerber um die Reutlinger Stadtvorstandsstelle.) Die Bewerbungsfrist um die hiesige Stadtvorstandsstelle ist am Donnerstag abgelaufen. Gemeldet haben sich 9 Kandidaten und zwar 3 Juristen, 2 Stadtvorstände, 3 Regierungsbeamte und ein städtischer Beamter. Die Vorstellung der Kandidaten ist am 17. Februar in der Gauleshalle. Die Wahl ist am 24. Februar. Die Bewerber sind folgende: Regierungsrat Gustav Stierle beim Landesamt Stuttgart, geb. 1888, evangelisch, Regierungsrat Kurt Masch bei der Landesfürsorgebehörde in Stuttgart, geboren 1888, evangelisch, Rechtsanwalt Dr. M. Leopold, Gemeinderat in Ravensburg, geboren 1883, evangelisch, Dr. jur. Otto Sähle, Syndikus in Stuttgart, geboren 1888, evangelisch, Dr.-Ing. und Dr. rer. pol. Karl Haller, Stadtschultheiß in Bengenau, geboren 1884, evangelisch, Regierungsrat Brendle, Vorsitzender des Arbeitsamts in Reutlingen, geboren 1892, evangelisch, Rechtsanwalt Dr. Friedrich Hahn in Ulm, geboren 1883, evangelisch, Dr. jur. Eduard Könekamp, juristischer Hilfsarbeiter bei der Stadtgemeinde Stuttgart, geboren 1895, evangelisch, Dr. jur. Prinzing, Stadtschultheiß in Hall, geboren 1895, evangelisch.

Tuttlingen, 1. Febr. (Raffinierte Betrügerin.) Am Montag wurde hier eine schon längst von mehreren Behörden gesuchte Betrügerin und Diebin in der Person der ledigen 18 Jahre alten Berta Miller, frühere Fernsprechbeamtin aus Stuttgart, festgenommen. Sie hat sich unter dem falschen Namen Irma Glück aus Freudenstadt seit etwa sechs Monaten in Württemberg und Baden herumgetrieben und auch als Tochter eines pensionierten höheren Beamten ausgegeben. Ueber die Familie, als deren Angehörige sie sich ausgab, zeigte sie sich gut unterrichtet. Es war ihr so möglich, bei in Beamtenfamilien Eingang zu verschaffen. Die ihr gewährte Gastfreundschaft hat sie aber jeweils schnöde mißbraucht, indem sie Geld sich leihweise geben ließ, um im gegebenen Augenblick damit zu verschwinden. Sie hat sowohl hier als auch in Rottweil eine Gastrolle gegeben.

Göppingen, 1. Febr. (Ein gutes Reitpferd.) Der 7jährige ostfriesische Wallach „Hektor" von Gellert 1424 aus Tago 1919, das erfolgreichste Distanzpferd legte unter seinem Besitzer, Rechtsanwalt Gustav Bauer-Göppingen, wie gemeldet, im Mai 1928 die Strecke Stuttgart—Paris, gleich 800 Km., in elf Tagen einschl. eines Ruhetages zurück. Am 4. November startete Bauer zum Fernritt Göppingen—Rom, gleich 1200 Km., welches Ziel nach 16 Reit- und 3 vollen Ruhetagen erreicht wurde. Besonders der zweite Ritt mit seinen großen Höhenunterschieden und schlechten Straßen stellte außergewöhnliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit von Roß und Reiter. Dieses eiserne Distanzpferd ist ein würdiger Vertreter der ostfriesischen Zucht.

Aranch OA. Waldsee, 1. Febr. (Tödlicher Unfall.) Am Mittwoch vormittag war der verheiratete 44 Jahre alte Landwirt und Zimmermann Franz Sigg in der Kiesgrube von Bräumeister Müller mit Kiesladen für den Brandgeschädigten Müller-Humberg beschäftigt. Plötzlich stürzte eine überhängende Wand ein, von der Sigg getroffen wurde. Nach Verbringung in seine Wohnung starb der Bedauernswerte nach kurzer Zeit.

Ulm, 1. Febr. (Stadtvorstandswahl.) Der Gemeinderat hat die Neuwahl des Oberbürgermeisters auf Sonntag den 3. Mär d. J. anberaumt. Die Stelle des Schlachthofdirektors wurde dem Tierarzt Dr. Molfenter aus Ulm übertragen.

Handel, Verkehr und Volkswirtschaft.

Wirtschaftliche Wochenrundschau.

Geldmarkt. Die Geldmarktlage ist ausgesprochen leicht. Dies zeigt sich besonders am Privatdiskontmarkt, wo trotz der Satzermäßigung auf 5⅝ Prozent kein neues Material herauskam, während andererseits große Nachfrage herrscht. Mit 5⅝ Prozent erreichte der Privatdiskontsatz einen seit Jahren nicht gesehenen Tiefstand. Der Abstand zum Reichsbankdiskont ist damit recht erheblich geworden. Teilweise erwartet man daher schon wieder eine neue Ermäßigung des Reichsbankdiskontsatzes um ¼ Prozent auf 6 Prozent. Ob diese angesichts der unübersichtlichen Geldlage in London und Newyork so rasch kommen wird, ist recht fraglich. Tagesgeld ist mit 4—6 Prozent besonders leicht. Die leichte Tendenz wurde noch unterstützt durch die Vorbereitungen zum Ultimo.

Produktenmarkt. Trotz der flauen Tendenz auf den Weltmärkten haben die Preise für Brotgetreide an den deutschen Produktenbörsen teilweise eine leichte Besserung erfahren, was hauptsächlich auf das Geringerwerden des Angebots zurückzuführen ist. Die Mehlpreise sind ebenfalls fester. An der Stuttgarter Landesproduktenbörse blieben Wiesenheu und Stroh mit 11 bzw. 6 Mk. pro Dz. unverändert. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 215 (unv.), Roggen 209 (—1), Futtergerste 202 (+2), Hafer 208 (+1) Mark je pro Tonne und Weizenmehl 29¾ (+¾) Mark pro Dz.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 139,0 gegenüber der Vorwoche (138,7) um 0,2 Prozent gestiegen. Entsprechend der gestiegenen Kupferpreise wurden auch die Grundpreise für Messingbleche und Messingstangen erhöht. Auf den Häuteauktionen sind die Preise um etwa 6 Prozent niedriger. Der deutsche Außenhandel hat im Dezember eine weitere Besserung erfahren. Der Einfuhrüberschuß betrug im Dezember nur noch 122,5 Millionen Mark gegenüber 233 Millionen Mark im November. Für das ganze Jahr 1928 ergab sich immer noch die erschreckend hohe Passivität von 1,8 Milliarden Mark.

Viehmarkt. Die Schlachtviehmärkte hatten wie alle Jahre um die Faschingszeit flauen Geschäftsverkehr. Bei guten Zufuhren waren die Preise für Kälber und Schweine leicht rückgängig. Die Großviehpreise waren gehalten.

Holzmarkt. Auf den Rundholzmärkten hat das Geschäft etwas zugenommen, doch besteht nach wie vor weitgehende Zurückhaltung der Käuferschaft. Die Preislage ist noch nicht geklärt. Papierholz wurde etwas besser bezahlt. Der Bauholzmarkt liegt entsprechend der kalten Jahreszeit völlig darnieder.

Vermischtes.

Von der Nebelhornbahn. In der letzten Woche wurden die schweren elektrischen Antriebsmotoren, sowie die gesamte elektrische Einrichtung außerdem der erste 120 PS. Gülnermotor auf der Hilfsbahn zur Bergstation hinauftransportiert. Unter den Schneeverhältnissen war der Transport außerordentlich schwierig. Die Betonierungsarbeiten auf der Mittelstation ruhen zurzeit wegen der Kälte.

Zum Einbruch in der Berliner Bank. Die Ermittlungen der Polizei haben ergeben, daß die wochenlangen Vorarbeiten der Verbrecher für den Einbruch in die Filiale der Diskonto-Gesellschaft ungefähr 80 000 Mark gekostet haben müssen. Der Einbruch muß also von Geldgebern finanziert worden sein. (!) Im übrigen stoßen die Nachforschungen der Kriminalpolizei und der Privatdetektive der großen deutschen Bankindustriellen auf große Schwierigkeiten, weil es sich bei den Einbrechern anscheinend nicht um Personen handelt, die der Polizei bereits als Einbrecher bekannt und deren Persönlichkeit registriert wird. Nach den Erfahrungen und Kenntnissen der Polizei kommen nur zwei „Fachgruppen" in Frage, da Verbrecher dieser Gattung ja überaus gutes und kostspieliges Werkzeug zur Verfügung haben müssen.

Mittel- und wohnungslos. Auf dem Transport nach der städtischen Frankenanstalt Wuhlgarten ist, wie die „B. Z. am Mittag" meldet, am Donnerstag der mittel- und wohnungslose Prinz Alexander von Hohenlohe-Oehringen plötzlich verstorben. Er hatte seit etwa 5 Monaten bei einem Restaurateur in der Bülowstraße Unterkunft und Verpflegung gefunden. Als ihm nun bekannt wurde, daß der Restaurateur am 1. Februar das anderwärts verpachtete Lokal verlassen sollte, erlitt der Prinz einen Tobsuchtsanfall und ist auf dem Wege zur Krankenanstalt an epileptischen Krämpfen gestorben. Das Blatt erinnert daran, daß Prinz Alexander Hohenlohe-Oehringen, der 1871 in Lindau als Sohn des Prinzen Felix Hohenlohe und einer Prinzessin von Hanau geboren worden ist, schon seit Jahrzehnten aus dem Standesherrlichen ausgeschlossen war. Im Jahre 1921 ist der Verstorbene in einer Betrugsangelegenheit von Wien aus steckbrieflich verfolgt und später trotz des in dieser Sache erfolgten Freispruches aus Oesterreich ausgewiesen worden. Im März 1925 wurde er bei einer Polizeirazzia in Budapest in völlig herabgekommenem Zustand aufgegriffen, ebenso später unter ähnlichen Umständen in Frankfurt am Main.

Eine Hilfsaktion der Hapag vor 25 Jahren. Vor 25 Jahren, am 23. Januar 1904, brannte die norwegische Stadt Aalesund völlig nieder, wodurch 13 000 Einwohner in bitterster Winterkälte obdachlos wurden. Als der damalige deutsche Kaiser von dem schweren Unglück erfuhr, veranlaßte er telefonisch den Leiter der Hamburg-Amerika-Linie, Albert Ballin, ein Schiff mit Proviant, Medikamente, Kleidung, Betten und Baumaterial zu Hilfe zu schicken. Bereits 24 Stunden später ging der 7000 B.R.T. große Amerika-Dampfer „Phoenicia" von Hamburg nach Aalesund ab und rettete die unglückliche Einwohnerschaft aus Hunger, Frost und Verzweiflung. Am 4. Februar konnte der Transport Aalesund wieder verlassen nachdem er die erste Hilfe für den Wiederaufbau der zerstörten Stadt geleistet hatte. Die Tat wird als ein Beispiel großzügiger Hilfsbereitschaft von Land zu Land stets in guter Erinnerung bleiben.

Am Golde hängt doch alles... Aus Lemberg wird von einem in seiner Art einzig dastehenden Raub berichtet, der dem Täter das Leben kostete. Die Kirche des ukrainischen Dorfes Kosow besaß ein kostbares goldenes, mit Edelsteinen geschmücktes Kreuz, das einmal im Jahre am Jordansfest zur Wasserweihe benutzt wurde. Zwei Lemberger Verbrecher hatten den Plan gefaßt, dieses Kreuz gelegentlich der diesjährigen Weihe zu stehlen. Sie kundschafteten aus, an welcher Stelle des kleinen Flusses das für die Weihe bestimmte Eisloch geschlagen worden war, und einer von ihnen stieg kurz vor Beginn der Feier ins eiskalte Wasser, während der andere am jenseitigen Ufer ebenfalls das Eis durchschlug. Als der Geistliche das Kreuz ins Wasser tauchte, wurde es ihm plötzlich in geheimnisvoller Weise entrissen und verschwand unter dem Eis. Nach Ueberwindung des ersten Schreckens holten die Bauern Aexte herbei und zerschlugen das Eis. Zu ihrem großen Erstaunen stießen sie etwa 20 Schritt vom Ufer entfernt unter der Eisdecke auf die Leiche eines Mannes, der das geraubte Kreuz zwischen den Zähnen hielt. Bald darauf gelang es, auch seinen am anderen Ufer verborgenen Spießgesellen zu finden, der gestand, daß der Tote die Absicht gehabt habe, unter dem Eise schwimmend mit dem Kreuz zu entkommen.

Eine lebende Fackel. Ein grauenhaftes Ende fand der Sträfling des Ollnitzer Gefängnisses Franz Guth. Er war in die Wohnung der verheirateten Tochter des Ollnitzer Gefängnisdirektors geschickt worden, wo er Parkettierungsarbeiten verrichten sollte. Der ihn begleitende Wärter, der noch andere Besorgungen zu machen hatte, sperrte Guth in die Wohnung ein. Als dieser die Parkettierungsmasse am brennenden Ofen lösen wollte, kam es zu einer Explosion der im Zimmer angesammelten Benzindämpfe. Die Kleider des Sträflings fingen rasch Feuer. In seiner Verzweiflung rannte er rasch auf den Balkon, wo ihn die Nachbarn als lebende Fackel stehen sahen. Er versuchte dann, die Türe aufzubrechen, was ihm aber nicht gelang. Die Feuerwehr wurde alarmiert und erstickte den Brand. Guth aber war bereits seinen schweren Brandwunden erlegen.

Er hat einen Vogel. Diese Redensart ist dem Schützenwesen früherer Jahrhunderte entlehnt und nach dem höchsten Würdezeichen der Schützenkönigskette mit dem daran hängenden Vogelbilde, geprägt. Der Vogel, den der beste Schütze herabschoß, war in der Regel ein Adler, daher noch heutzutage bei den Schülerfesten nicht selten ein Armbrustschießen auf einen hoch stehenden Adler, geradezu das Adlerschießen genannt, stattfindet. Der Schützenkönig hatte ehedem die Verpflichtung, das Zeichen seiner Würde bei allen festlichen Gelegenheiten zu tragen. Da das Vogelsymbol nach den Vorschriften der Schützengilden nicht nur an der Halskette, sondern auch an dem Schützenhute getragen wurde, so erklärt es sich leicht, daß man von einem sich hochfahrend und eingebildet benehmenden Menschen sagt, er habe einen Vogel.

Der Liebe Bitternis.

Familienroman von B. Riedel-Ahrens.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6

(Nachdruck verboten.)

56. Fortsetzung.

„Maria, bist du da? Ich, Anneliese, rufe dich!" Sie horchte atemlos, ob eine Antwort erfolge.

„Hier!" ließ Marias matte Stimme sich vernehmen und zugleich kam rechts zwischen den Bäumen hervor eine hohe Gestalt, die sich näherte.

„Ihre Kusine befindet sich hier," sagte Fred Westermann in beruhigendem Tone, „es ist alles gut".

„Mein Gott, es ist doch kein Unglück geschehen!?"

„Nein, nein, nur ein ganz kleiner Unfall, sie verletzte sich unbedeutend an der Stirn."

Dort lag sie, an den Stamm gelehnt, von Leo Warneck gestützt. Anneliese bemerkte das Tuch um ihre Stirn, das weiße leblose Antlitz mit dem leeren Blick des Entsetzens, und mit einem Schrei stürzte sie nieder, unter Schluchzen Marias kalte Hände mit Küssen bedeckend.

„Meine Maria! Was haben sie dir getan?"

„Es geht schon besser, Anneliese, sei unbesorgt: ich verfehlte nur in der Dunkelheit den Weg und fiel über eine Wurzel. Herr Westermann war so gut gegen mich, bitte, danke ihm doch dafür."

Anneliese verbarg ihr Gesicht. Selbst in dieser furchtbarsten Stunde ihres Lebens, wo scheinbar alles Glück hoffnungslos in Trümmer zerfallen, dachte Maria daran, Fred Westermann Gelegenheit zu geben, sich vor ihr in gutem Lichte zu zeigen.

Ueber dem Waldrand war um diese Zeit die schmale Mondsichel aufgestiegen und überzog die Gegend mit dem geisterhaften Lichte nächtlich-fahler Dämmerung.

Bald setzte sich die kleine Gruppe in Bewegung. Maria schritt von Leo Warneck gestützt, langsam voran. Fred und Anneliese folgten in einem kleinen Abstand.

Fred schwieg eine Weile taktvoll, bis Anneliese endlich schwer aufseufzte.

„Ist Ihnen denn ein so tiefes Leid widerfahren?" fragte er teilnehmend.

„Nicht mir; es ist Maria."

„Mit dem kleinen Unfall hat es wirklich gar nichts auf sich; schon nach einer Woche wird die Wunde geheilt sein," sagte Fred.

„Ach, es ist nicht das," entgegnete Anneliese aus ihrem gepreßten Herzen, „Maria ist ein grenzenloses Leid widerfahren — haben Sie denn das nicht in ihren Augen gesehen?"

Fred hatte es gesehen.

„Ich bemerkte allerdings, daß Fräulein Elder litt," antwortete er rücksichtsvoll.

„Ja: sie litt — so sehr — daß sie lange noch daran tragen wird. Und daran ist meine Schwägerin schuld."

Kaum war das unbedachtsame Wort ihr entschlüpft, als sie es auch schon bereute; aber Fred Westermann war heute so ganz anders: keine Spur von dem ewig vergnügten, leichtlebigen Menschen war mehr in ihm, oder brachte nur die ernstere Situation diese neue, günstige Veränderung hervor?

„Würden Sie mir ein offenes Wort erlauben, Fräulein Geerz? Vielleicht ist das, was ich Ihnen sagen möchte, imstande, Sie zu trösten."

„Trösten kann mich nichts! Ich bin eben noch ganz konfus und hätte lieber schweigen sollen."

„Sie dürfen zu mir Vertrauen haben," sagte Fred treuherzig. „Ich weiß ja im Grunde so viel wie nichts von der Angelegenheit, aber ich meine, man sollte sie nicht zu schwer nehmen. Wer eine Maria Elder liebt, der ist ein edler Mensch und wird sie bis an sein Lebensende lieben. Nun sind aber die Herren Künstler ganz eigenartige Leute, da ist alles Phantasie, und einem solchen Genie, das immer zwischen den Purpursahnen der hellsten Begeisterung wandelt, kann es passieren, daß es sich gelegentlich verirrt; denn wo viel Licht, ist auch viel Schatten. Solche Menschen finden aber stets, auch wenn sie einmal abirrten, wieder den rechten Weg. Fräulein Maria aber ist ein Engel, und die sind immer am seligsten und größten dort, wo sie verzeihen dürfen. Darum werden diese beiden wertvollen Menschen auch einander treu bleiben, belehrt durch kleine Irrungen und all die Bitternis der Liebe."

Er sprach noch eine Zeitlang weiter, verständig, beruhigend und voll Zartgefühl; und wäre nicht von Zeit zu Zeit ein blasser Lichtstrahl durch die Zweige über seinen schlanken Körper geglitten, der das frische Antlitz mit den guten, blauen Augen erkennen ließ, Anneliese hätte gezweifelt, ob es Fred Westermann sei, der neben ihr ging.

Und dann stieg hierüber Beschämung, Reue und fast etwas Aerger in ihr auf.

Und da geschah es ihrem widerspruchsvollen Geiste, daß sie es bedauerte, als der einsame Gang mit ihm bald danach sein Ende erreicht hatte. —

In einer sehr trüben Gemütsverfassung trat sie in Lindenheim ein. Bald lag Maria still und blaß in ihrem Bette. Emsiglich setzte sich Anneliese hin, um die trostlos verrinnenden Stunden der Nacht zu wachen, von Zeit zu Zeit den nassen Umschlag auf der Stirn erneuernd. Maria ließ sie gern gewähren; denn Anneliese verlangte keine Erklärungen und störte sie deshalb nicht in ihrem Kampfe, der ihre Seele durchraste während dieser schrecklichen Nacht, wo die Schwere der Verzweiflung ihren Körper zermalmend niederdrückte. — —

Als Holger Irvingsburg verlassen hatte, warf er sich nach langem, ziellosen Umherirren an einer einsamen Stelle des Strandes in den Sand.

An Simona durfte und wollte er nun nicht mehr denken. Die Leidenschaft begann abzuebben. Er begann wieder klar zu sehen und all die Sympathien, die Liebe zu Maria zog wieder in sein Inneres ein.

Am nächsten Morgen früh ging Holger Storm nach Lindenheim, um sich nach Marias Befinden zu erkundigen; er traf Anneliese im Vorgarten, und ihr finsteres Gesicht verriet ihm, daß es nicht gut ging.

„Wie geht es Maria?"

„Schlecht; sie liegt in heftigen Phantasien, und der Doktor fürchtet, es sei Nervenfieber."

„Darf ich wieder vorsprechen?" fragte er, noch blasser geworden, zaghaft.

„Ich glaube, es wird notwendig sein, ihr jede Aufregung zu ersparen, der Arzt verlangte es. Sie werden sich gedulden müssen, Herr Storm."

(Fortsetzung folgt).

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Radfahrer-Verein Schwann.

Am **Sonntag den 3. Februar** findet im **Saalbau zum „Hirsch"**

großer

Masken-Ball

statt mit **Kostümprämierung.**

Motto: „Wenn das so weiter geht!"

Saalöffnung punkt 2.31 Uhr. Anfang 2.59½ Uhr.

Zur Vorführung gelangen **große Preis- und Los-Tänze.** Stärkung in der Sektbude.

Alles staunt, alles lacht!

Deshalb: „Auf nach Schwann"!

Der Ausschuß.

Turn-Verein Langenbrand.

Am **Sonntag den 3. Februar, abends 7 Uhr,** findet im **Gasthaus zum „Hirsch"**

Kappen-Abend

statt, **von 3 Uhr ab Tanz,** wozu Freunde und Gönner herzlich eingeladen sind.

Der Ausschuß.

Für Auto-, Motorrad- und Radio-Besitzer!

Jetzt ist es noch Zeit!

Ist Ihr **Starter** oder **Radio-Batterie** nicht mehr in Ordnung, dann bringen Sie dieselbe zu mir, sie wird fachmännisch geprüft und repariert bei

Gust. Knöller, Elektro-Installation, Neuenbürg.

Ladestation! Radio-Apparate!

Höfen a. Enz, den 31. Januar 1929.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben

Frida Großmann

sagen wir innigsten Dank. Besonders herzlich danken wir allen, die sie während ihrer Krankheit im Krankenhaus Neuenbürg besuchten und erquickten, dem Sängerbund Höfen für den erhebenden Grabgesang, den Schulkameraden und den Arbeitern der Firma Lemppenau & Co. für die Kranzniederlegung, sowie allen denen, die sie zur letzten Ruhestätte begleitet haben.

Familie **Wilhelm Großmann,** Feiler.

Zur Konfirmation

Anzüge und Kleider

in großer Auswahl zu billigen Preisen, auf

bequeme Ratenzahlung

Herren- und Damen-Bekleidungs-Haus

Helios

G. m. b. H. — **Pforzheim** — Leopoldstr. 7

Eingang auch durch die Haustreppe.

Inserate heben den Umsatz!

Autofahren

lernen Sie gründlich auf nur neuen modernen Fahrzeugen in der

Priv.-Kraftfahrschule

Pforzheim G. m. b. H., Maximilianstr. 159

Unser neu eingerichteter Unterrichtsraum bietet angenehmen Aufenthalt

Kursbeginn täglich — Mäßige Honorare — Lehrplan kostenlos

Telephon 5158

Neuenbürg.

Otto Gaum, staatl. gepr. Dentist

Sprechstunden: 9—1, 2—7 Uhr, Telefon 107.
Zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen.

Im Privatbüro

werden Entschlüsse von großer Tragweite gefaßt. Die Ruhe darf nicht durch Schreibmaschinengeklapper gestört werden.

Remington-Noiseless

schreibt neben Ihnen fast geräuschlos. Sie stört Sie nicht, weder bei Ihren Gedanken, noch beim Telefonieren.

Eine Karte, ein Anruf und Sie werden diese hervorragende Maschine — eine ganz geräuschlos schreibende Maschine wünschten Sie sich doch immer schon — kostenlos und unverbindl. kennen lernen. Prospekt kostenlos.

Erich Rosener

Stuttgart, Friedrichstr. 20 A, Tel. 204 70

Waldpflanzen

mit guter Bewurzelung aus eigenen, im rauhen Schwarzwald gelegenen Baumschulen, sowie alle

Forstsämereien

liefert preiswert

Martin Renz, Emmingen (Württbg.)

Baumschulen und Samenhandlung

unter Kontrolle des Hauptausschusses für forstliche Saatgutanerkennung.

Verlangen Sie noch heute meine Preisliste Nr. 15.

Radio-Apparate

empfiehlt

Eugen Wieland, Neuenbürg a. Enz,

Alte Pforzheimer Straße.

Kostenlose unverbindliche Vorführung.

An- und Verkauf von Immobilien jeder Art, sowie Hypotheken- und Baugelder

vermittelt zu günstigen Bedingungen

E. Waidner, Imob.,

Pforzheim, Bleichstraße 11, Telefon 1766.

Gute Referenzen. — — — — Rückporto erbeten.

Gehäusemacher-Lehrling und Polisseusen-Lehrmädchen

werden zur gründlichen Ausbildung auf Ostern angenommen.

Julius Epple, Uhrenfabrik, **Pforzheim,** Sachsenstraße 19.

Tischtuch-Krepp

(bei größerer Abnahme Vorzugspreise)

empfiehlt

C. Meeh'sche Buchhandlung, Neuenbürg.

Neuenbürg.

Verkaufe meine drei erstklassigen

Milch-Kühe,

sowie eine guterhalten **Futterschneidemaschine.**

M. Rothacker, Sensenfabrik

I. Hypotheken

zu 8% Zins

Nach-Hypotheken

zu bekannten Bedingungen in Beträgen von 1000 ℳ aufwärts bei höchster u. rascher Auszahlung durch

Alber & Co.

G. m. b. H.

Stuttgart, Friedrichstraße 49

Telephon 231 46-48

NB. Vorlage der amtlichen Schätzung ist erforderlich.

Hypotheken- und Baugelder

vermittelt rasch und zu günstigen Bedingungen

Fritz Müller, Neuenbürg.

Vertreter der Fa. Alber & Co., Stuttgart.

Zu sprechen abds. von 5 Uhr ab.

Pflegerinnen

und Aerzte verwenden und empfehlen mit Vorliebe Kaisers Brust-Caramellen. 15000 Zeugnisse bürgen für die hervorragende Qualität und Wirksamkeit dieses alten Volksmittels bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und als Schutz vor Erkältung. Schon oft sind schlimme Folgen von Erkältungen dadurch vermieden worden, daß Kaisers Brust-Caramellen rechtzeitig bei den ersten Anzeichen eines nahenden Hustens genommen worden sind.

Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg.

Nehmen deshalb auch Sie

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Zu haben in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.

ASTHMA

Chron. Bronchialkatarrh, Verschleimung d. Atmungsorgane und veraltet. Husten. 9 Jahre schwer daran gelitten, alle vers. Mittel waren erfolglos, bis ich selbst ein Pulver zum Einnehmen erfunden habe, das mir **sofort** geholfen.

Aerztlich empfohlen.

Tausende v. Dankschreiben. Jeder Leidende erhält b. Einsend. v. Mk. 1.05 (Briefmark.) eine Probe d. meine Versand-Apoth. zugesandt, damit er sich vom Erfolg selbst überzeugt.

Paul Breitkreutz, Berlin SO. 36

Fr. Schilling, Neuenbürg

Glattei-Krallen.

Einzug von Forderungen

jeder Art durch

Inkasso-Geschäft Wolf, Neuenbürg.

Birkenfeld.

Zwei rehfarbige, großträchtige, gute

Milch-Ziegen

billig zu verkaufen

Baumgartenstr.

Ausverkauf

Strickwolle p. Pfd. RM. ... Vertr. ges. Spinnerei ... schenreuth. B. 421.

W. Gauß, Vorstadt Neuenbürg

Strumpfhaltergürtel

Wildbad.

Tüchtiges, fleißiges

Mädchen

für Saison in Küche und Haushalt gesucht.

Albert Huß,

Café u. Restaurant „Kel...

Lehrmädchen gesucht!

Intelligentes **Mädchen** achtbarer Familie, das Ostern mit guten Zeugnissen aus der Schule entlassen wird, kann zur gründlichen Ausbildung als **Verkäuferin** in meine Metzgerei in die Lehre eintreten.

Karl Jouvenal, Metzgermeister

Pforzheim, Bleichstraße

Telefon 1837.

Privatreisende

sucht Versandhaus in ...sche, Tisch- u. Küchenwäsche

Hoher sof. Barverdienst

M. Hans Lange & Co.

Wäschefabrik, Plauen i. V.

Heimarbeit

Verl. München C

Alle

Drucksachen

von der Visitenkarte bis zum Buche liefert preiswert und schnell

C. Meeh'sche Buchdruckerei

Neuenbürg

Telefon No. 4

Danksagung.

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken teile ich gern gegen 15 Pf. Rückporto sonst **kostenlos** mit, wie ich vor 3 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

Stiefing,

Militärkantinenpächter

Cüstrin-A Nr. 1..